EUGEN HOEFLICH:

DER JÜDISCHE VOLKSSOZIALISMUS DES HAPOEL HAZAIR.

(EINE ENTGEGNUNG.)

Herr Heinrich Margulies hat zu meinem in der dritten Nummer dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz „Der jüdische Volkssozialismus der Hapoël Hazaïr“ in einer kurzen Glosse Stellung genommen. Es ist dies sein gutes Recht und hätte zur Klarstellung der von mir vertretenen Idee in der diese Blätter lesenden Jugend viel beigetragen, wenn dieser Entgegnung nicht eine Vergewaltigung des Autors vorhergegangen wäre. Ich muß es ausdrücklich feststellen, daß gegen meinen Willen und ohne mein Wissen mein Aufsatz durch Herausnahme von mehr als fünf Manuskriptseiten derart zugestutzt wurde, daß zwar die Entgegnung vereinfacht, die restlose Erfassung der Materie durch den unorientierten Leser aber unmöglich gemacht wurde. Ich würde mich mit dieser Feststellung begnügen, wie ich auf den nachträglichen Abdruck des „zensurierten“ Teiles meines Aufsatzes verzichte, wenn nicht Herr Margulies, Redakteur der Zeitschrift, in der er sowohl meine Arbeit veränderte, als auch seine Kritik derselben publizierte, es für notwendig befunden hätte, Behauptungen in die Welt zu setzen, auf die einzugehen, soweit der Raum es gestattet, mir notwendig erscheint.

Meine Annahme, daß in Palästina Gelegenheit geboten ist, von Grund aus neu zu beginnen, muß ich aufrecht halten, denn wenn man schon mit einer jährlichen Einwandererziffer von sechzigtausend rechnet, ist Palästina mit den wenigen Kapitalisten, die es heute bewohnen, ökonomisches Brachland, dessen vorhandene Wirtschaftsform durch die numerisch weit stärkere Einwanderermasse leicht in die sozialistische Bahn geleitet werden kann — vorausgesetzt, daß sie von der reinen sozialistischen Idee durchdrungen, von Menschen geführt wird, die wissen, was sie wollen, nicht aber zwischen privatkapitalistischer und sozialistischer Weltanschauung hin und herpendeln, heute materialistisch im schärfsten Sinne, morgen aber von verblüffendem Idealismus sind. Dann wird auch unsere Freiheit durchaus nicht von Amerika oder von England beeinträchtigt sein, denn die Gesetze, die uns von dort kommen können, wird der Sozialismus der Arbeiterklasse Englands und Amerikas (welch letzteres ja nach Übergabe des „Mandates“ an England weniger in Betracht kommt) diktieren. Wenn nun auch der sehr werte Herr Redakteur dieser Zeitschrift, der mir als Dichter alle politische Voraussicht abspricht, nicht meiner Meinung ist, wird dennoch der ökonomische Sozialismus, der heute durch Europa marschiert, nicht vor den Toren Englands Halt machen und gerade in England wird er den Kapitalismus so überwinden, wie dieser einst dort den Manchesterliberalismus überwand. Wollen wir warten, bis dieser Kampf zu Ende gekämpft ist, um dann erst, auf den Trümmern unserer jungen Gründung die sozialistische Menschheit, sozialistisch in einem höheren Sinne, als ihn Europa heute kennt, zu erziehen beginnen? Würden Sie das verantworten, Herr Margulies, der Sie von dem „grauenhaft verantwortlichen Gebiet des öffentlichen Lebens“ sprechen?

Unvermittelt zwar, aber mit prächtiger Sicherheit behauptet mein Kritiker im Folgenden, daß ich „den Bolschewismus als prägnanteste Form des Sozialismus“ verfechte. Da mir in seiner Entgegnung einiges noch nicht ganz klar ist, nehme ich an, daß ihn mein Passus „im großzügigen Programm des Bolschewismus“ veranlaßte, mich zum Bolschewiki zu stempeln (was jetzt, da Sozialismus in der Konjunktur gestiegen ist, allmählich das in gewissen Kreisen sehr beliebt gewesene „Buberianer“ zu ersetzen beginnt). Wiewohl ich, trotz meiner im weiteren dargelegten Stellung zu dieser Methode sozialen Kampfes, diese Bezeichnuug durchaus nicht als herabsetzend empfinden würde, muß ich die Sache doch hier klar stellen, um nicht auch hier zur Verwirrung beizutragen, die Herr Margulies durch die zur großen Wichtigkeit der Materie im krassen Widerspruch stehenden Kürze seiner Entgegnung anzurichten befähigt ist.

Ich lehnte in dem dem Leser nicht bekannten Teil meines Aufsatzes die Methoden aller sozialistischen Parteien Europas für Palästina ab, weil sie ausschließlich ökonomisch orientiert, auf der Macht einer Klasse und nicht auf der des ganzen Volkes beruhend, auf die Gesinnung des Menschen (und auf die kommt es ja dem Hapoël Hazaïr an) keinen Einfluß ausübt, weil Methoden, die für ein höchstindustrielles Europa notwendig, in einem Lande mit durchaus anderen Bedingungen und Möglichkeiten, und das ist ja Palästina, schädlich sind. Dieser Methoden eine ist der Bolschewismus. Würde ich mir nicht im selben Atem widersprechen, wenn ich den Bolschewismus „verfechten“ würde? Wäre ich an europäischer Politik interessiert, würde ich diese Methode, soweit ich sie aus den — wohl etwas verlogenen — Zeitungsnotizen kenne, auch für Europa ablehnen, den es scheint mir, daß der Geist auch ohne ökonomische Diktatur die Materie bewältigen kann. (Über den mutmaßlichen Einfluß des Bolschewismus auf Palästina, eine an sich wichtige Angelegenheit, hier zu sprechen, überschritte den Rahmen dieser Entgegnung.) Wir werden in Palästina, wenn es uns gelingt, die Massen mit unserem gesunden idealistischen, dennoch aber auch ökonomischen Sozialismus zu durchdringen, ohne Gewalt, ohne Methoden, die Einzelne oder Gruppen zu Diktatoren machen, eine wahrhaft menschliche Gemeinschaft errichten. Wenn dies auch heute dem Einen oder dem Andern als nebelhaftes und unrealisierbares Ideal erscheint, erinnere ich an das mitleidige Lächeln, das über die Fratze der bourgeoisen Welt ging, als die Sozialdemokratie in Erfurt die Forderungen der Arbeiterklasse an das Leben anmeldete.

Herr Margulies beschließt seine Kritik mit einem persönlichen Vorwurf, dessen Gründe aber keineswegs, wie es, sonderlich in einer Kritik, notwendig ist, im Vorhergesagten entwickelt sind. Es ist in den vorhergehenden vierundvierzig Zeilen nichts zu ersehen, das den Schreiber der Glosse berechtigen würde, uns, die wir „Programme schichten“ (was damit gemeint ist, ist mir etwas unklar, da der Hapoël Hazaïr, wie ich ausdrücklich feststellte, kein feststehendes Programm hat), was ihn berechtigt, uns vollkommene Unkenntnis in nationalökonomischen Angelegenheiten vorzuwerfen. Ich kann ihm versichern, daß auch unter uns Etwelche sind, die von diesen Dingen

etwas verstehen. Diese werden den Jungen, die zu uns kommen, ihre ganze Erkenntnis geben und werden sie, ganz nach Ihrem Wunsche, Herr Margulies, in das Wesen des sozialen Geschehens einführen, um aus ihnen jüdische, eindeutig idealistisch-sozialistische Menschen zu machen.

Wenn wir aber von der Jugend sprechen, kann ich nicht umhin, die Behauptung „die Jugend läßt sich lieber verwirren als führen" als grundfalsch zurückzuweisen. Verwirren wird sie nie eine ehrlich gebrachte Meinung, die aus dem Herzen kommende Welt-Anschauung, die sie annehmen oder ablehnen kann, verwirren wird sie vielmehr — doch ich überlasse es der Jugend selbst, zu erkennen, was sie zu verwirren im Stande ist. Und mit dem Führen wieder ist es so: Der, der führen will, muß das Zeug in sich haben nicht zu verwirren, dann wird es schon gehen. Glauben sie mir das, Herr Margulies. Die erste Bedingung hiezu ist ein unbedingtes Vertrauen, das man in diese Jugend setzen muß, das Vertrauen, daß sie eines Idealismus fähig ist, der nicht durch den Magen geht, daß sie Palästina zum Zion machen kann, zu einer Gemeinschaft, da nicht die Materie, sondern der Geist diktiert. Dann wird wieder einmal die Lehre vom Orient ausgehen und der idealistische Sozialismus wird das wirtschaftlich-sozialistische Europa durchdringen. Das ist das Geheimnis der Überwindung Europas in uns jungen Juden. — Wir aber wollen die Jugend gar nicht führen, sondern, mit ihr gehend, unsere Ansichten der Intensität ihrer Liebe bieten. Wissen Sie, der Sie dieses bittere Wort vom Führen und Verwirren mit so apodiktischer Sicherheit ausgesprochen haben, was Liebe ist? Fühlen Sie sich nach diesem Worte noch berechtigt, die Jugend führen zu wollen?

Sie, Herr Heinrich Margulies, der Sie ja auf fachmännischer Einsicht basieren, werden wohl anders denken als ich, denn ich bin ja, wie sie verkündeten, ein Dichter, „dessen Programme allzubequeme Angriffsflächen bietet".

Aber, verzeihen Sie, kennen Sie mein Programm?



ROBERT WEISS:

JUGENDBEWEGUNG UND HAPOEL HAZAIR.

Wenn ein Volk aus jahrelanger geistiger und kultureller Apathie zu neuem Leben erwachte, wenn es daran ging, seine edelsten Besonderheiten wieder zu neuer Entwicklung zu entfalten, so war es immer die Jugend, die sich am glühendsten zur neuen Idee hingezogen fühlte. Und wenn ein Volk nicht nur geistige, sondern auch physische Not empfand, wenn es unter unerträglicher Fremdherrschaft litt, so war es die Jugend, die zuerst willig war, Alles und sei es auch Wohlergehen, und sei es selbst das Leben dem Volke zu opfern.

Auch bei unserem Volke. Alle Regenerationsbewegungen im jüdischen Volke, vom Zionismus der Gefangenen in Babylon bis zum

Zionismus Herzls, fanden insbesondere die Jugend bereit, die Idee in ihrer reinsten Form in sich aufzunehmen und auch zu verwirklichen.

Aber wenn wir heute die Wahrnehmung machen, daß der Großteil der sich zionistisch und jüdisch nennenden Jugend weder zionistisch noch jüdisch ist, so dürfen wir nicht vorbehaltlos die Anklage der erwachsenen Zionisten anhören, daß lediglich die Jugend selbst daran schuld sei. Denn die Schwungkraft einer großen, revolutionierenden Idee vermag oft den letzten Mitgänger zur Aktivität zu zwingen und am Maßstab des Ideals lernt die Jugend die Kleinlichkeit persönlichen Ehrgeizes und geistloser Phrasenhaftigkeit verachten. Aber wenn die Idee ihren revolutionären Charakter verliert, insbesondere dann, wenn sie ihrer Verwirklichung nahe ist und es schon fast zur Mode gehört, in ihrem Dienst zu stehen, dann stellen sich jene Verfallserscheinungen ein, die selbst in den Reihen der Jugend zu einem langsamen Erlöschen der Glut zu führen scheinen, bis ein neuer, aus einer anderen Himmelsrichtung kommender Windstoß wieder das heilige Opferfeuer jugendlicher Begeisterung zu neuen Gluten entfacht.

Wir erleben jetzt in der zionistischen Bewegung dieses Jahrhunderts es zum zweitenmale, daß die zionistische Idee der Jugend nicht mehr genügt und sie sich von der herrschenden offiziellen zionistischen Ideologie unbefriedigt fühlt.

Als der Zionismus Herzls die ersten Erschütterungen im jüdischen Volke hervorrief, war er noch reine Bewegung und keine Partei. Jugend — Studenten und Mittelschüler waren seine Avantgarde und es war nicht zuletzt ihr Idealismus, der manchen halbassimilierten Erwachsenen zur Umkehr veranlaßte. Dann kam die Blütezeit der Herzlschen Epoche. Noch war der Zionismus größtenteils Bewegung, aber jede Massenbewegung braucht eine politische Organisation: die Partei. Doch das Leben der zionistischen Partei spielte sich noch größtenteils in Kongressen, Erklärungen usw. ab und der reine Idealismus Herzls sorgte dafür, daß die Partei lediglich Instrument der Idee sei und nicht umgekehrt.

Herzl starb. Er hinterließ begabte Epigonen aber keinen Herzl. Eine heillose Zerfahrenheit trat bald ein und statt der zielbewußten Geradheit des verstorbenen Führers, war ein Schwanken und Zögern in der Führung der zionistischen Angelegenheiten wahrzunehmen. Die großzügige Idee versandete allmählich in kleinlichen Aktionen und Aktiönchen und gleichzeitig wurden die Schattenseiten des Parteilebens immer dunkler und bemerkbarer, bis knapp vor Ausbruch des Weltkrieges von der großangelegten Bewegung Herzls nichts übrig blieb, als eine scheckelzahlende Organisation und in ihr ein paar verspottete Idealisten, die in ihrem Kampfe gegen „Besonnenheit", „Erfahrungen", „Vorberatungen" etc. eine gar klägliche Rolle spielten.

Die Jugend im Zionismus erkannte bald diese Sachlage und als sie sah, daß *ihre* Idee vom Zionismus, die die Glut eines Theodor Herzl noch kannte, getrübt und verwässert wurde, und insbesondere als sie in zahllosen Reden und Artikeln es hören mußte, daß der Jugend keineswegs die Aufgabe gestellt sei, die Idee zu verwirklichen, sondern daß sie lediglich den Nachwuchs der Partei zu bilden habe,

da empörte sich ein Teil der Jugend gegen eine solche Zumutung und ein anderer Teil, vielleicht die Mehrzahl, wurde apathisch, träge, mitgängerisch und fiel ab. Da war es zum ersten Mal, daß die herrschende zionistische Idee für die Jugend nicht mehr genug Schwungkraft besaß und daß eine Katastrophe des Zionismus zu befürchten war.

In dieser kritischen Zeit kam aus einer anderen Windrichtung ein kräftiger Stoß, der das Feuer wieder glühen machte. Er kam aus Deutschland, dort hatte der Kampf der Jugendlichen gegen die Erwachsenheit neue Formen angenommen, er wurde nicht mehr von jedem allein für sich, sondern oft in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten geführt, und man beschränkte sich nicht auf Abwehr, sondern ging daran aufzubauen, sich selbst ein Leben gestalten, das von reinen Ideen erfüllt war und von den Forderungen des Geistes seine Berechtigung ableitete. Es entstand die Jugendkulturbewegung. Durch die deutsche Jugend ging eine überaus fruchtbare Gärung, die beispielsweise in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf und insbesondere im Leben des deutschen Wandervogel ihren konkreten Niederschlag fand. Allmählich fand diese Ideologie der deutschen Jugendbewegung auch Eingang im damaligen Österreich und es bildeten sich die ersten Wiener Jugendkulturgruppen.

Inzwischen hatten verweigerte Aufnahmen in den deutschen Wandervogel und der Drang nach einer eigenen Jugendgemeinschaft die ersten Gruppen der „Blau-Weiß“ entstehen lassen. Aber diese ersten, schwachen Versuche waren nicht einmal Ansätze zu einer *jüdischen* Jugendbewegung, und wenn in der einen oder andern Gruppe bereits die Idee des Zionismus Eingang gefunden hatte, so unterschied sie sich keineswegs von den allgemein-gültigen Ansichten der Zionisten.

Als nun der vorstehend erwähnte Verfall des Zionismus eintrat, gab es innerhalb dieser „Blau-Weiß“-Gruppen Deutschlands und Österreichs einen immer stärker werdenden Aufruhr gegen die herrschende Richtung im Zionismus, gegen die Verflachung des geistigen Niveaus der zionistischen Ideologie. Immer unerträglicher wurde dem zionistisch gesinnten Jugendlichen die Einschachtelung in das Getriebe einer Partei, und dieser Gegensatz mußte in irgendeiner Form seine Auslösung erfahren, wenn nicht gerade die besten Elemente der jüdischen Jugend neuerlich zur Assimilation an das Deutschtum direkt gezwungen werden sollten.

Die Lösung kam im Erstehen einer jüdischen Jugendbewegung, welche vollkommen bewußt, das *jugendliche* und das *jüdische* Moment betonte und nach einer selbständigen Auffassung des Verhältnisses zur Menschheit und zum jüdischen Volke rang. Die ersten Gedankengänge in dieser Richtung waren natürlich reich an Fehlschlüssen und Unbeholfenheiten, aber die Richtung war einmal gegeben und die Jugend fühlte, daß sie die einzig-mögliche war und drängte ungeduldig voraus. Bald entwickelte sich, allerdings nur in vereinzelten Gruppen, ein ganz eigenartiges Leben und damit der Typus des jüdischen Jugendlichen. Es ist hiebei klar, daß dieser Typus nicht *der junge Jude* schlechtweg sein konnte, aber es war immerhin

ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen jüdischen Jugendlichen und etwa dem jungen Verbindungsstudenten einer jüdisch-akademischen Vereinigung. Denn für jenen war der Zionismus eine von „allgemein-menschlichen" Motiven reichlich durchsetzte Idee, die ihn deshalb besonders anging, weil er Jude war, dieser jedoch machte sich über das Problem „Menschheit und Judentum" nicht allzuviele Gedanken und glaubte seine Aufgabe in einem restlosen Aufgehen in der zionistischen Organisation gefunden zu haben.

Durch das Auftauchen der Idee „vom Bilde des jüdischen Menschen" wurden weite Kreise aus der jüdischen Jugend neuerlich zur Beschäftigung mit dem Schicksal ihres Volkes angeregt, fast Verzweifelnde in ihrer Position gestärkt und es begann ein neues Strömen; eine unbeschreibbare Erregtheit bemächtigte sich derer, welche inmitten dieses Trubels von Empfindungen, Entschlüssen, Forderungen waren. Dieser Zeitabschnitt weist jedoch keineswegs eine unsichere Zerfahrenheit auf. Trotz aller scheinbarer Wirrnis wurde bewußt nach dem Ziele hingesteuert: die Komponenten „Junger Mensch" und „Jude" in einer, für den jungen Juden alleingültigen Resultierenden zu vereinen. Viel halfen uns bei diesen Bemühungen die Worte, die wir von Martin B u b e r und Siegfried B e r n f e l d lasen und hörten.

Auch in Österreich, insbesonders in Wien gärte es. Alles drängte nach Zusammenfassung, Zusammenarbeit. Die Zentralstelle entstand, der erste Jugendtag wurde abgehalten und dann kam der Höhepunkt, die unerhörteste Kraftanspannung des zweiten Jugendtages im Musikvereinssaal. Wie trunken waren wir, als Buber, Bernfeld, Weltsch, Rieger und die anderen sprachen. Eine Erregtheit hatte sich unser bemächtigt, welche allzufrüh bei vielen eine Abspannung und Ermattung zur Folge hatte. Auf die Aktion folgte die Reaktion. Schon am Jugendtag fehlten nicht warnende Stimmen, welche uns zur Klarheit riefen, welche von uns eindeutig festgelegte Arbeits- und Lebensgrundsätze verlangten. Die Warner befürchteten insbesondere, daß die Jugend durch allzureichliche Beschäftigung mit geistigen, der Philosophie entnommenen Betrachtungen, durch fruchtlose Debatten über Gegenstände und Gedankengänge, deren Bedeutung der junge, an Sachkenntnissen unerfahrene Mensch unmöglich restlos erfassen könne, daß also die Jugend durch dies alles die Gestaltungskraft verlieren und vor lauter Erörterungen ü b e r die Idee, die Verwirklichung der Idee vergessen würde. Insbesonders Heinrich M a r g u l i e s war dieser Ansicht, vermochte jedoch keinen Zweifel in uns zu erzeugen.

Und nun kam der Verfall. Die psychische Höchstspannung war gelöst, der Vereinsalltag begann wieder, die Straffheit der Organisation der Jugendgruppen verlor sich immer mehr, und die prophezeite Sterilität, die Unfruchtbarkeit trat ein. Hin und wieder eine Versammlung, eine Diskussion, das war alles. In den Jugendgruppen eintönigste Vereinsmeierei und in der Zentralstelle Mangel jeder großzügigeren und nachhältigen Arbeit. Nur Vereinzelte, Unerschütterbare, retteten sich aus dieser allgemeinen Stagnation und konnten durch völlige Loslösung und Isolierung von der „Bewegung", sich persönlich wenigstens vor Verflachung und Entmutigung bewahren. In ihnen strömt noch immer das Fluidum des Jugendtages.

Zwei wesentliche Momente beschleunigten dieses immer häufiger werdende Abbröckeln von Einzelnen, Gruppen und Grüppchen. Der Zionismus stand vor seiner Verwirklichung. Die kühnsten Erwartungen schienen sich zu bestätigen und das Basler Programm hatte schon längst aufgehört, Ausdruck aller Sehnsucht nach Erez Israel zu sein. Wohl mehrten sich die Stimmen, welche auch ein, in sozialer Beziehung vollig einwandfreies Palästina wünschten, aber es waren dies nur Stimmen, hinter ihnen stand keine Masse, keine Partei oder Fraktion im Zionismus. Die Poale-Zion kamen hiebei nicht in Betracht, da sie es jahrelang ablehnten, eine „Westler"-Gruppe zu bilden. Dagegen war die zionistische Politik, insbesondere die österreichische Landespolitik immer mehr ins bürgerliche Fahrwasser geraten, denn die jüdischnationale Partei, welche bald mit der zionistischen identisch wurde, erreichte nur dadurch ihre politischen Siege bei den Wahlen. Aber je größer und augenscheinlicher der äußere Erfolg war, desto verheerender grass.erte der innere Verfall. Die zionistische Idee wurde in zahllosen Wahlversammlungen ausgeschrotet, die Partei, die. als sie noch Bewegung war, Gemeineigentum an Grund und Boden und genossenschaftliche Wirtschaft sich zum Grundsatze gemacht hatte, die von den reinsten, sozialistischen Ideen — allerdings für Palästina — erfüllt war, sie vergaß ganz ihre Vergangenheit und wurde bürgerlicher als die bürgerlichen Parteien. Denn eine zionistische Weltorganisation ist und kann nicht rein bürgerlichen Charakter tragen. Sie ist nicht bürgerlich: weil Arbeiterschaft und Jugend im Zionismus die erklärten Feinde des Bürgertums sind. Sie kann nicht bürgerlich sein: weil sie am selben Tage die Berechtigung verloren hätte, sich jüdisch zu nennen. Denn Judentum (nicht Judenheit!!) und Bürgerlichkeit sind zwei Begriffe, die trotz aller Bemühungen unvereinbar sind. Die Folge der bürgerlich-kapitalistischen Politik der Partei und der absoluten Außerachtlassung aller sozialistischen Strömungen innerhalb der Organisation, war ein neuerliches Zunehmen der Abfallsbewegung unter der zionistisch angehauchten Jugend, welche scharenweise in das Lager der deutschnationalen Sozialdemokratie und des internationalen Kommunismus überging.

Denn wenn anscheinend die zionistische Parteileitung während des Krieges alles vergessen und nichts gelernt hat, wenn auch unsere Koriphäen an der großen Umlernerei unbeteiligt waren, so ist insbesondere der Jugend bewußt geworden, daß hinter dem Wort von der sozialen Gerechtigkeit eigentlich mehr steht als eine gelegentlich hingeworfene Phrase für Versammlungen. Die Jugend, die, wenn sie einmal sich für eine Idee erklärt hat, diese auch bitter ernst nimmt, macht keinen Unterschied zwischen Wort und Tat, und auch nicht zwischen der Gesinnungs-Anwendung für Galuth und Palästina. Die mächtige Anziehungskraft des Sozialismus und des Kommunismus hält die gesamte, die nichtjüdische und jüdische Jugend sehr stark im Banne und lediglich die Tatsache des Vorhandenseins eines jüdisch und sozialistisch empfindenden Flügels in der zionistischen Bewegung kann die neuerlich zu befürchtende Katastrophe aufhalten. Denn die ohnedies geschwächte Zahl von aktiv tätigen jugendlichen Zionisten ist durch sozialistische und kommunistische Agitation unge-

heuer zusammengeschrumpft. Und was nützen alle Wahlsiege, die lediglich als Augenblickserfolge zu werten sind, wenn es in einer Generation vielleicht schon nicht einmal mehr „bewußte" Juden unter den Söhnen der bürgerlichen „Intelligenz" geben wird?

Aus dieser Notlage, da zum zweiten Male die herrschende zionistische Ideologie an Werbekraft unter der Jugend neuerliche Einbuße erleidet, kommt uns Hilfe in der volkssozialistischen Bewegung, die in Palästina ihren Ausgangspunkt genommen und allmählich in Rußland, Polen, Amerika und jüngst auch in Deutschland und Deutschösterreich Verbreitung gefunden hat.

Es ist hier nicht am Platze, in eine ausführliche Betrachtung des volkssozialistischen Gedankenkreises einzugehen, da dies ohnehin durch Arlosoroff in dieser Nummer versucht wird, weiters kann hier nicht davon gesprochen werden, warum Jugend sich niemals zum Sozialismus aus Klassenbewußtsein, sondern immer nur aus Menschheitsbewußtsein (wenn man es so nennen kann) hingezogen fühlt. Aber versucht sei hier der Nachweis, daß eine Aneignung der Grundsätze des „Hapoël Hazaïr" in der geraden Linie der Entwicklung einer jüdischen Jugendbewegung liegt, wie sie von Bernfeld am Jugendtag ungefähr skizziert wurde, in den besten (und nicht phrasenhaft-verschwommenen) Beiträgen im „Jerubbaal" ihren Ausdruck gefunden hat und wie sie in einzelnen „Blau-Weiß"-Zügen und Kwuzoth der Schomrim einer teilweisen Verwirklichung nahegebracht wurde.

Der oberste Grundsatz einer Jugendbewegung ist der unbeugsame Wille zur Tat, die Entschlossenheit, die einmal für gut und richtig erkannte Idee unter allen Umständen zu verwirklichen, und sei es auch unter Hintansetzung der Bequemlichkeit und des Wohlergehens der eigenen Person. — Der „Hapoël Hazaïr" stellt als obersten Grundsatz die Arbeit und das Pioniertum auf. Er bricht also völlig mit der bisherigen, landläufigen Ansicht, daß es genügt, einen Scheckel zu zahlen, um ein guter Zionist zu sein, ja er sagt auch der neuesten bürgerlich-zionistischen Idee von der Möglichkeit in Erez Israel gute Geschäfte mittels Bodenankauf und Araberarbeit zu machen, den Kampf an. Das Prinzip des Gemeineigentums an Grund und Boden und insbesondere der eigenen und wahrhaft produktiven Arbeit ist eines jener Fundamente, ohne dem der gesunde Aufbau eines jüdischen Gemeinwesens schlechthin unmöglich ist. Also den Zionismus nicht im Munde führen, sondern durch den Spaten verwirklichen, ist eine der wichtigsten Gemeinsamkeiten, die jüdische Jugendbewegung mit „Hapoël Hazaïr" hat.

Dann die Forderung nach persönlicher Hebraisierung. Das Wort vom „Land unserer Väter" muß ebenfalls aus unserem Sprachgebrauche verschwinden wie das von der Sprache der Bibel. Wir kennen nur mehr „Ar' zij", meine Heimat und „Lischonij", meine Sprache. Und wer dies nicht in Wahrhaftigkeit aussprechen kann, gehört nicht zu uns. Insbesondere das letztere, die Aneignung der hebräischen Sprache, ist eine Grundforderung, von der unter keinen Umständen abgesehen werden kann. Denn das erste Zeichen des Ernstmachens ist die Erlernung des Hebräischen, da die Übersiedlung nach Erez Israël, deren Zeitpunkt je nach dem Temperament und den

persönlichen Umständen verschieden sein kann, ja viel später erfolgt. Also auch hier stellt Jugendbewegung und „Hapoël Hazaïr“ die gleiche Forderung auf.

Es verbleibt noch die gemeinsame Erkenntnis, daß die wesentlichste Besonderheit des jüdischen Volkes im spezifisch jüdischen Geiste liegt und daß es gilt, diesem Geist Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen.

Hiezu kommt beim „Hapoël Hazaïr“ ein eindeutig festgelegtes volkssozialistisches Programm und bei der Jugendbewegung in ihren wesentlichsten Bestandteilen immerhin ebenfalls eindeutig festgelegte Erziehungs- und Lebensgrundsätze. Diesbezüglich wird sicherlich eine gegenseitige Übereinstimmung zu erzielen sein.

Trotzdem hier nur die wesentlichsten Übereinstimmungen lediglich flüchtig skizziert werden konnten, wird es doch ersichtlich geworden sein, daß „Hapoël Hazaïr“ (solange er in erster Linie Bewegung bleibt) und die jüdische Jugend nur einen gemeinsamen Weg zu gehen haben werden. Aber an dem Tag, wo der „Hapoël Hazaïr“ auch Nur-Partei wird, erlebt er denselben Aufstand der Jugend, den jetzt die zionistische Partei auszukämpfen haben wird.

Dadurch, daß wir die jüdisch-sozialistische Ideologie des „Hapoël Hazaïr“ in uns aufnehmen und unter der jüdischen Jugend verbreiten, können wir auf absehbare Zeit mit dem Besitz einer revolutionären Idee die herrschende bürgerlich-zionistische Ideologie nicht nur für uns ersetzen, sondern ihr mit eigenen Grundsätzen, die dann die gemeinsamen Grundsätze der Arbeiter und der Jugend im Zionismus sein werden, entgegentreten. Um allen Mißverständnissen von vornherein abzuhelfen, sei ausdrücklich bemerkt, daß wir uns keinesfalls damit begnügen könnten, das jugendliche Anhängsel einer Partei abzugeben. Nach wie vor wird Jugend an sich (als Gesamtheit) autonom bleiben: sie gehört der Idee aber nicht der Partei. Der Einzelne jedoch wird in der volkssozialistischen Partei die Stellung einnehmen, die immer die jugendlichen Elemente in allen Parteien innehaben: die, treuer Wächter am Feuer, auf daß die heilige Glut niemals an Leuchtkraft und Reinheit verliere oder gar mit dem Verflackern bedroht sei.

Arbeiter und Jugend im Zionismus, gemeinsam sei Euch der Kampf für die Unversehrtheit der Idee vom Wiederaufbau einer wahrhaft jüdischen Gemeinschaft. Im Judentum der Bibel, im Judentum der Propheten ist der Sozialismus inbegriffen. Und so wird auch unser Judentum Sozialismus sein.

⁂

H. KADISCH:

JÜDISCHER NATIONALISMUS UND JÜDISCHER SOZIALISMUS.

Jedes Volk hat in der Entwicklung der Kulturmenschheit eine spezifische Aufgabe. Bestimmte Hellas die Kunst und Rom das Recht, so entsprang aus dem jüdischen Ideenkreise die Religion mit einer

Reihe ethischer Postulate. Zwei derselben sind auch heute programmatische Forderungen der „Jüdischen Moderne“: die Verständigung der Kulturvölker und die Herbeiführung eines gesellschaftlichen Zustandes, in dem jeden Arbeitssuchenden Arbeit und ein seiner Arbeitsleistung entsprechendes Arbeitseinkommen zuteil wird. Kein zweites Volk ist in solchem Maße an der Herstellung des Völkerfriedens und an einer radikalen Gesellschaftsreform interessiert wie das jüdische. Zerstreut in allen Staaten, überall eine nationale Minderheit bildend, teilt die jüdische Minorität nicht nur das Los aller nationalen Minderheiten (da jeder nationale Chauvinismus sich auch als Antisemitismus äußert), sondern es wird auch einerseits als Sündenbock des Kapitalismus, anderseits als Förderer der verschiedenen sozialistischen Strömungen aufs heftigste angefeindet.

Eine objektive Betrachtung ergibt aber, daß die überwiegende Mehrheit der Juden sich weder aus Großkapitalisten noch aus Industrieproletariern rekrutiert, sondern aus physisch und geistig Arbeitenden verschiedener Berufe. Diese haben naturgemäß keine Ursache, die Aufrechterhaltung der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu wünschen, vielmehr ersehnen sie einen solchen Sozialismus, welcher ihnen das unveräußerliche Recht auf ein menschenwürdiges Dasein und freie Entfaltung ihrer Individualität im Rahmen eines Wirtschaftssystemes sichert, das individuelle Freiheit, wahrhaft freie Konkurrenz und ein Eigentumsrecht gewährleistet, das durch Arbeit und nicht durch Ausbeutung anderer entstanden ist. Die Herbeiführung einer solchen Gesellschaftsordnung aber ohne Privateigentum an Produktionsmitteln und speziell ohne Bodenmonopol und somit die Aufhebung des Gegensatzes zwischen kapitallosen Arbeitern und arbeitslosen Kapitalisten ist nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine kulturelle Notwendigkeit; denn sie bildet die Voraussetzung für die Renaissance der Menschheit und die Erneuerung des jüdischen Volkes — sowohl in Palästina als auch in der Diaspora — auch in nationaler Hinsicht.

Nationalismus und Sozialismus sind nicht Gegensätze, die sich ausschließen, sondern Begriffe, die sich ergänzen und einander einschließen, wenn man unter Nationalismus nicht den Hurra-Nationalismus der Chauvinisten und Reaktionäre, unter Sozialismus nicht den Marxismus mit allen seinen Konsequenzen versteht.

Weder das nationale, noch das religiöse oder das ökonomische Moment allein, sondern alle zusammen sind Faktoren in der menschlichen Entwicklung, die eine entsprechende Wertung und Würdigung des jüdischen Volkes im allgemeinen und der jüdischen Jugend insbesonders erheischen.

Die jüdische Moderne muß sich darüber klar werden, daß sie als Vertreter einer natio sui generis, mit einer eigenartigen sozialen Struktur — unbeschadet des Zusammenwirkens mit wahrhaft modernen Sozialisten anderer Völker — das Banner eines jüdischen Volkssozialismus entrollen muß.

Mit vollem Rechte sagt Viktor Ch. Arlosoroff in seiner lesenswerten Schrift „Der jüdische Volkssozialismus“, mit der der Verfasser dieses Artikels sich nicht in allen seinen Ausführungen identifiziert,

unter anderem folgendes: „Es ist Zeit, daß die sozialistische Bewegung sich auf ihre höhere Aufgabe besinne, auf die Erhöhung der Menschenkultur und der Gerechtigkeit. Es ist Zeit, daß die arbeitenden Massen sich ermannen und sagen: Auch wir sind Menschen mit einer Seele und mit einem Rechte auf die Seele. Auch wir denken, auch wir fühlen, auch wir wollen und wir beugen uns nicht irgend einem mechanisch-waltenden Muß.

Gewiß ist das Wirtschaftliche ein bedeutender Faktor der Menschheitsgeschichte. Gewiß bildet der ökonomische Aufstieg eine Grundlage des höheren Lebens, aber nur das. Die Großtaten des Menschengeschlechtes hat er weder bewirkt noch gebracht. Jede Revolution, jede Umgestaltung des Lebens, jeder Fortschritt der Völker ist der Sieg einer Idee, für die Menschen kämpften und für die sie sich freien Willens opferten, einer Idee, die langsam sich durchrang bis zu ihrem großen Sieg."

Die Verwirklichung der Idee der gesellschaftlichen Erneuerung setzt aber voraus, daß ein Sozialismus zum Durchbruch gelange, welcher das Streben nach freier Entfaltung der Eigenpersönlichkeit in Einklang bringt mit der Notwendigkeit einer genossenschaftlichen Produktion, daher weder den allmächtigen Staat noch die Auflösung aller staatlichen Bande erstrebt, ein Sozialismus auf ethischen Grundlagen, der die Verständigung aller Nationen und aller werktätigen Volksschichten zielbewußt und energisch vertritt. Hier bahnbrechend zu wirken, ist eine der vornehmsten Aufgaben der nationalen Jungjuden, besonders aber der nationalgesinnten und sozial empfindenden jüdischen Jugend.

⁂

Dr. WILHELM STEIN:

INDIVIDUALISMUS UND SOZIALREFORM BEI DEN PROPHETEN.

Nicht das brudermörderische Ringen der Völker ist das peinigendste Erlebnis der heutigen Generation, auch nicht der tollwütige Haß der kämpfenden Gruppen, wohl aber die immer deutlicher in die Erscheinung tretende Ohnmacht der reinen und unbedingten Idee. Tag für Tag büßt ein im tiefsten ehrliches Wollen sein Hinabsteigen vom Himmel der Idee auf die dumpfe Erde mit Vergröberung, Verunreinigung, Verfälschung und Zersetzung. Mag es auf politischem, auf sozialem, auf wirtschaftlichem Gebiet sein, die Idee, die ursprünglich der Wirklichkeit eine neue Gestaltung geben sollte, wird umgekehrt von der Welt der Tatsachen bis zur völligen Unkenntlichkeit umgestaltet, ja von den Beherrschern der Materie für ihre eigensüchtigen Zwecke ausgebeutet.

Wir werden bis zu den ersten Sozialreformern der Menschheitsgeschichte, den Propheten, zurückschauen, um das wahre Hindernis, das der Verwirklichung der Idee entgegensteht, aufdecken zu können. Der letzte Angelpunkt all dieser Probleme ist nicht in den Verhältnissen, nicht in der Natur ihrer Zustände und

nicht in der Dynamik ihrer Bewegungen zu finden, sondern einzig und immer in dem Charakter, in dem Menschen. Verständige Organisation und gut ausgedachte Methoden können viel zum Gelingen beitragen, letzten Endes aber hängt alles davon ab, ob das bisher Unerhörte von guten Menschen, sich selbst ordnenden, festen und klaren Charakteren getragen wird: die sittliche Persönlichkeit ist das Um und Auf jeder Umgestaltung, die Dauer haben soll.

Man verkennt das Wesen der jüdischen Geistesentwicklung durchaus, wenn man das Erwachen des Individuums erst in die Zeit des endgültigen staatlichen Verfalles und da in einen Zusammenhang mit dem werdenden Schriftentum verlegt. Schon die Geschichte der literarischen Gattungen der althebräischen Literatur, vor allem Lyrik und Geschichtsschreibung, müßte eines Besseren belehren. Aber wie selten auch bei den Propheten vom Individuum gesprochen werden mag, der Mensch, und zwar der Einzelne, rückt doch durch die neue Ansicht der Propheten von Gott in ein besonderes Licht: er, der bisher innerhalb der festgefügten Kultgemeinschaft ein bedeutungsloses Nichts war, da nur diese als Träger des Gottesdienstes mit all seinen Riten und Zeremonien Geltung hatte, er wird nun als Zielpunkt aller Mahnungen und Hoffnungen der Propheten ein selbständiges sittliches Subjekt, das seine Verantwortlichkeit für sich selbst tragen muß.

Mit dem Prophetismus ist die Stufe der Entwicklung überwunden, auf der die durch wirkliche oder vermeintliche Blutsverwandtschaft zusammengehaltene Volksgemeinschaft alleiniger Exponent der Religion ist. Die Teile einer Familie leiden etwa sowohl mit dem allein Schuldigen, oder auch an seiner Stelle. Gelegentlich der Empörung Korahs heißt es: „Die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie — Korah und seine Anhänger — samt ihren Behausungen und allen den Leuten, die Korah angehörten und der gesamten Habe.“ (IV. Mos., 16, 32) oder die Drohung an den Priester Eli: „Die Zeit wird kommen, wo ich deinen und deines Geschlechtes Arm zerschmettere.“ (I. Sam., 2, 31). Wir stehen eben auf dem Niveau der unlösbaren Zusammengehörigkeit der Teile einer Gemeinschaft, deren Voraussetzung die völlige psychische Gleichwertigkeit der Individuen ist. Der Einzelne ist nur Exemplar, nicht Persönlichkeit.

Aber die politischen Erschütterungen des vordern Orients, besonders die Kämpfe mit den Syrern, lockern die bisher unlösbaren Bindungen der Blutsverwandtschaft, machen die bisher kaum sichtbaren Atome der Geschlechtsverbände deutlicher wahrnehmbar. Inmitten dieser ringsumdrohten Welt muß auch der Einzelne ein Verhältnis zu Jahve suchen und will sich in persönlicher Beziehung zu ihm stehend fühlen. Dabei hat auch eine umfassende wirtschaftliche und soziale Differenzierung des Volkes mitgewirkt, das nunmehr in Reiche und Arme, Herrschende und Beherrschte, Mächtige und Rechtlose zerfällt.

In den Gestalten der ersten Propheten haben wir die ältesten, uns historisch faßbaren religiösen Individualitäten. Gewiß gilt ihre Aufmerksamkeit zunächst dem Walten Gottes in der Vergangenheit,

damit betrachten sie die drohende Züchtigung des Volkes als eines Ganzen, aber sie bleiben ja nicht bei der Verkündigung des Unheils stehen, sondern sie rufen zur Buße und Umkehr auf und müssen diese Forderung naturgemäß an den Einzelnen richten; sie stellen jeden Einzelnen vor die Entscheidung, sich in eine Beziehung zu Jahve zu bringen. Dem aufmerksamen Leser der Prophetenreden wird eine Entwicklung erkennbar von der individualisierten Vergeltung bei dem Propheten Amos (V. 5.) bis zu jenem gepeinigten Aufschrei zu Gott, mit dem Ezechiel rechten muß: „Die Väter aßen sauere Trauben und den Kindern werden die Zähne stumpf?“ (XVIII. 2), der untrüglich verrät, wie stark der Individualismus im Volke geworden ist, da sich das persönliche Gefühl der Söhne gegen die unbedingte Solidarität in der Vergeltung mit den Sünden der Väter wehrt.

Dieser aufwachende Individualismus allein ist es, der der prophetischen Bewegung Sinn und Dauer verleiht. Er tritt meist im Verhältnis der Einzelpersönlichkeit zu Gott in die Erscheinung. Aber die Religion des Judentums ist nicht aus dem Bedürfnis entstanden, den Mühseligen und Beladenen ein paradiesisches Jenseits vorzuspiegeln, sie auf diese Weise über das Jammertal des Diesseits hinwegzutäuschen, sie entspringt der tiefbrünstigen Sehnsucht, den Weg durch eben dieses Diesseits zu finden. Darum ist den Propheten das Ringen um die Lösung der sozialen Frage, die Herbeiführung sozialer Gerechtigkeit unendlich wichtiger als die Beschäftigung mit spekulativen und theologischen Spitzfindigkeiten, wie sie etwa in dem Glauben und der Weisheit der Inder einen so breiten Raum einnehmen. Daß die Erde und ihre Wirklichkeit der Schauplatz ihrer Tat ist, daß sie stets auf dem festgegründeten, dauernden Boden dieser Erde stehn, verrät schon ihre Unterscheidung von der Sekte der Rechabiter, mit denen sie den ehrlichen Zorn gegen die Unkultur gemeinsam haben. Während aber die Rechabiter die Rückkehr zu dem kulturlosen Zustand der Wüste fordern, gegen das Aufrichten steinerner Wohnungen, gegen den Anbau von Wein, Getreide aufrufen, sind sich die Propheten wohl bewußt, daß der Sinn der Geschichte ihres Volkes nicht den ganzen Aufenthalt in Kanaan als eine fortgesetzte und ziellose Verirrung dulden kann. Ihr Kampf geht gegen die Auswüchse dieser Kultur.

Aber weit davon entfernt, richtungslose Zerstörer und Revolutionäre zu sein, sind sie auch alles andere denn Opportunisten, die sich den jeweiligen Verhältnissen in ihrer Kritik und in ihrer Forderung anpassen. Ewig und unverrückbar ist für die Propheten Gerechtigkeit auf Erden das Ziel. Mit unbestechlicher Wahrheitsliebe durchdringt ihr Auge alle Schleier, die Gewöhnung, Trägheit und böser Wille um die Wirklichkeit gelegt haben; sie schauen darum hinter dem scheinbar nur von irdischen Kräften bewegten Menschengetriebes das Walten einer ewigen Ordnung. Daher setzt ihr Wirken nicht in der Technik des sozialen Tuns ein, nicht in dem Bessern und Regeln von einzelnen Fragen, auch nicht in dem Organisieren eines neuen Systems, von dem sie sich alles versprechen, sondern das Wirken der Propheten müht sich schon

in jener tiefen Schicht des Erdbodens, wo die sozialen Dinge ihre Wurzeln ins Ethos strecken und von da die Kraft des Lebens oder das Urteil des Todes empfangen: dort aber dehnt sich das Reich des sich selbst verantwortlichen Individuums.

⁂

SCH. RUDEL:

JÜDISCHE ARBEITERJUGEND.

Zu einer Zeit, da noch kaum die Spuren einer bürgerlichen Jugendbewegung in dem heute verstandenen Sinne dieses Wortes in Österreich vorhanden war, hatte die jüdische Arbeiterjugend Galiziens und der Bukowina bereits ihre eigenen und selbständigen Vereine.

Der revolutionäre Wind, der in den Jahren 1904—05 aus dem nahen Rußland herüberwehte, weckte auch hier die jüdische Arbeiterschaft zu politischer Aktivität und so entstanden, spontan und unabhängig von einander, zur selben Zeit in den meisten Städten Galiziens die ersten jüdischsozialistischen Arbeitervereine und die ersten Vereine der jüdischen jugendlichen Arbeiter. Wiewohl die Jugendvereine bei ihrer Tätigkeit von den älteren Arbeitervereinen unterstützt wurden, so führten diese doch einen hartnäckigen Kampf gegen die Arbeitervereine um ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Instinktiv und ohne von irgendwelchen Theorien beeinflußt zu sein, lehnte sich der gesunde Sinn der Jugend dagegen auf, Anhängsel der älteren Arbeiter zu sein und wehrte sich gegen die Einzwängung in den Rahmen einer bestimmten Partei oder Richtung.

Das Resultat dieses Kampfes war die Entstehung des Verbandes der Jüdischen jugendlichen Arbeiter- und Praktikanten-Bildungsvereine „Jugend", der sich wohl in seiner Tätigkeit an die jüdische sozialistische Arbeiterpartei Poale Zion anlehnte und in seiner Entwicklung von dieser stark beeinflußt war, sich jedoch immer die Unabhängigkeit und Parteilosigkeit der jugendlichen Arbeiterbewegung bewahrt hat.

Das Programm der im Verbande zusammengeschlossenen Vereine war ein sehr vielseitiges. Sie führten ihre Tätigkeit in dem rückständigsten Teile des rückständigen Österreich und wurden dadurch nach einer bestimmten Richtung hin beeinflußt. Sie waren in erster Linie Bildungsvereine und hatten als solche in dem Lande des traurigsten Analphabetismus die schwierige Aufgabe vor sich, den jugendlichen Arbeitern die elementarsten Kenntnisse des Lesens und des Schreibens beizubringen. Diejenigen, die eine Volksschule mitgemacht hatten, wurden mit der Naturwissenschaft, jüdischer Geschichte und Literatur sowie mit den verschiedenen Gebieten des Sozialismus und der Arbeiterbewegung bekannt gemacht. Diese Bildungsarbeit war aber ohne den proletarischen Kampf gegen die Meister und Chefs nicht möglich.

So führten die Vereine einen erbitterten Kampf um die primitivsten Menschenrechte der Lehrlinge. Diesen Kampf kann man nur dann verstehen, wenn man bedenkt, daß in Galizien keines der wenigen sozialen Gesetze, die die Jugend vor allzu schwerer Arbeit und Aus-

beutung schützen sollten, angewendet wurde, daß hier zehn- bis zwölfjährige Kinder für vier Jahre in die Lehre gingen und während dieser Zeit vierzehn bis sechzehn Stunden täglich arbeiten mußten, wobei sie jedoch keineswegs ihr Fach erlernen konnten, denn den größten Teil ihrer Lehrzeit wurden sie dazu verwendet, die niedrigsten häuslichen Arbeiten zu verrichten. Diese flüchtigen Andeutungen genügen, um darauf hinzuweisen, welche schwere Arbeit von den Lehrlingsschutzkomitees der Vereine geleistet werden mußte und fast ausschließlich von jugendlichen Arbeitern geleistet wurde. Die gesetzlich vorgeschriebenen gewerblichen Fortbildungsschulen hatten keinerlei praktischen Wert, denn, abgesehen davon, daß die wenigsten Meister der Pflicht nachgekommen sind, ihre Lehrlinge in diese zu schicken, waren die Jugendlichen ganz einfach unfähig, nach dem schweren Arbeitstag erst von 8 bis 10 Uhr abends, oder wie in den späteren Jahren von 6 bis 8 Uhr abends irgend einen Lehrgegenstand zu erfassen.

Neben Arbeiten praktischer und demonstrativer Bedeutung waren daher die Jugendvereine ihrem ganzen Wesen nach vor allem Erziehungsorte, jedoch nicht in dem Sinne, daß man hier von bewußten Pädagogen erzogen wurde, denn selbst die wenigen jungen Intellektuellen, die aus innerem Arbeitsdrang zu den jugendlichen Arbeitern kamen, hatten nur selten erzieherische Fähigkeiten. Und so war die Erziehungsarbeit Selbsterziehung im besten Sinne des Wortes, die die Jugendlichen an sich selbst übten. Die wenigen Stunden, die sie nach harter Tagesarbeit spät am Abend, trotz des Verbotes der Lehrherren und Eltern, in ihrem Vereine verbrachten, der einzige freie Samstag, der diesem ganz gewidmet war, gehörten sicher zu den schönsten und eindrucksvollsten Erlebnissen dieser an Freuden armen, frühreifen und früh gealterten Arbeiterkinder. Hier konnten sie sich voll und ganz ausleben, als Gleiche unter Gleichen ihre Gedanken austauschen, und im jugendlichen Übermut lustig sein, was jedoch selten genug vorkam. Zu hart war das Leben mit diesen Kindern der Arbeit in die Schule gegangen und früh gealtert, wie sie waren, fehlte ihnen die Lust zu jugendlichem Übermut. Die abgenutzten und zerschundenen Bücher der Vereinsbibliotheken geben Zeugnis von dem Ernst und dem Wissensdrange, der viele dieser jungen Menschen beseelt hat. Selten wohl ist im Kreise der bürgerlichen Jugend mit einem solchen Ernst und mit einer solchen Aufmerksamkeit den Worten eines Vortrages gelauscht worden, wie hier in den kleinen und dumpfen Vereinslokalen. Eine aufmerksamere Hörerschar haben die Vortragenden in den späteren Jahren, als sie die Jugendbewegung verließen, wohl selten gefunden. An Abenden, an denen es an einem Vortrag fehlte, oder nach einem Vortrage, kam die Erholung und diese bestand im Zusammensitzen und Singen von Liedern, die dort zum Gebet geworden waren. Es waren Lieder der Arbeit und Not, Lieder der Freiheit und des Sieges, die vom Frühlingswind der Revolution aus Rußland hierher verweht waren und sie fanden in diesen von Elend und Not bedrückten Herzen freudige Aufnahme, sie wurden zum Glauben und Eid junger Menschenkinder, denen die harte Frohn fast jedes innige und gläubige Gefühl bereits abgetötet hatte. Oft denke ich noch heute daran, daß die Lieder, die in den jugendlichen

Arbeitervereinen gesungen wurden, mehr Begeisterung geweckt haben und mehr Kämpfer in die Reihen des sozialistischen Proletariates brachten, als alle Vorträge, Versammlungen und Broschüren zusammengenommen.

Traurig war das Leben der jüdischen Arbeiterjugend und schwer die Bedingungen, unter denen ihre Bewegung entstanden ist. Engherziges Kleinkrämertum sah in dem Zusammenschluß dieser von ihm ausgebeuteten Kinder mit Recht eine Gefahr für seine ärmlichen Profitinteressen und führte einen erbitterten Vernichtungskampf gegen die Vereine. Wehe dem Lehrling, dessen Meister davon erfuhr, daß er in den „Verein" gehe. Körperliche Züchtigung und Entziehung der Kost waren die geringsten der Strafen. Diejenigen jedoch, von denen man in Erfahrung brachte, daß sie die Führenden in der Bewegung sind, wurden von den Arbeitgebern boykottiert und mußten trotz ihrer Jugend auswandern, um anderswo Arbeit zu suchen. Der starre Konservatismus jüdischer Eltern, denen das Fühlen und Denken ihrer Kinder fremd war und denen jedes tiefere Gefühl für die Bedürfnisse und die Sehnsucht derselben abging, war ebenfalls ein erbitterter Feind dieser Bewegung. Sie spürten instinktiv den kommenden Bruch mit der religiösen Tradition und schreckten vor keinem Mittel zurück, um ihre ihnen ohnehin fremd gewordenen Kinder vor dem „Verderben" zu bewahren. Doch, je schwerer die Angriffe und je größer die Zahl der Gegner wurde, umso größer ward die Zahl derer, die sich trotz aller Hindernisse in ihren Vereinen zusammenfanden. Je mehr sie verfolgt wurden, umso radikaler wurden sie. Und sie haben den Sieg davon getragen. Die jugendliche Arbeiterbewegung in Galizien war schon vor dem Kriege zur Selbstverständlichkeit geworden. Sie hatte sich ihre eigene Presse geschaffen, „Die jüdische Arbeiterjugend," die seit dem Jahre 1906 bis zum Kriegsausbruch, wenn auch mit Unterbrechungen, so doch immer wieder erschien und sich namentlich in den Jahren vor dem Kriege sehr gut entwickelt hat. In der Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung wird die Jugendbewegung einen Ehrenplatz einnehmen. Sie hat aber auch ihre Bedeutung in der nationalen Regenerationsbewegung des jüdischen Volkes. Gar mancher der Jugendlichen verließ die enge Kleinstadt, um in aller Stille und ohne den jetzt üblichen großen Reden in Palästina seine Ideale mit der Wirklichkeit zu verbinden.

Unermeßlich aber ist die Bedeutung dieser Arbeiterjugend für das neue jüdische Kulturleben, denn aus ihr kamen die fleißigsten Leser des jüdischen Buches, die eifrigsten Apostel der jüdischen Sprache und Kultur.

Nicht geringer als ihr nationaler Einfluß ist ihr menschlicher. Sie war die Schule des revolutionären Sozialismus, aus ihren Reihen gingen die meisten heutigen Führer der jüdischen Arbeiterbewegung in Galizien hervor, ihre Mitglieder findet man bei den verschiedensten sozialistischen Parteien, in allen Ländern, wo jüdische Arbeiter leben. Überall, wohin sie ihr Los gebracht hat, stehen sie in den ersten Reihen der sozialistischen Bewegung.

Ausführliches über das Erziehungs-, Kultur- und Arbeitsprogramm dieser ersten Jugendbewegung ein andermal.

⁂

VON DER JUGEND

Dieser Teil ist ein Sprechsaal der Jugend. Die Verfasser sprechen für sich selbst, nicht für die Schriftleitung.

JOSEF DEUTSCH:

DER ZIONISMUS DER JUNGEN.

Eine in der letzten Zeit nicht seltene Erscheinung, die wohl einige Beachtung erheischt: Jünglinge und Mädchen, Achtzehn-, Neunzehn-, Zwanzigjährige, vor ganz kurzer Zeit noch begeisterte Mitkämpfer für die Verwirklichung der zionistischen Idee, sind Sozialisten geworden. Aus Überzeugung, wie sie behaupten. Diese Gesinnungsänderung, vorausgesetzt daß sie nicht nur der Sucht, die jetzt herrschende sozialistische Mode „mitzumachen", entspringt, sondern die Folge einer in die respektiven Gedankenkreise eingetretenen neuen und vermeintlich besseren Weltanschauung ist, wäre von jedem sozial denkenden volksbewußten Juden als der Ausdruck für das Streben nach einer gerechteren und würdigeren Ordnung der Dinge bedingt anzunehmen (wobei allerdings dahingestellt bleiben mag, ob die Sozialdemokratie der Weg zu dem sicherlich erstrebenswerten Ziele ist), wenn nicht eine bedeutsame Begleiterscheinung zu Tage getreten wäre: Lossagung vom lebendigen Judentum, Abkehr vom Zionismus. Denn nicht ein Sozialismus, der das Vorhandensein und die Lebensbedingungen des jüdischen Volkes bejaht und mit ihnen als mit einem nicht zu unterschätzenden Faktor rechnet, ist das neue Ideal dieser Gefährten von ehemals, sondern die das Judentum, wie wir es verstehen, und alle sich aus seiner Anerkennung ergebenden Folgerungen verneinende international-deutschnationale Sozialdemokratie der deutschösterreichischen Parteiführer.

Woher dieser Umschwung? Was mag der Grund, was die Veranlassung gewesen sein, daß diese jungen Menschen, die an unserer Sache so freudig innigsten Anteil nahmen, nun auf einmal ihr gleichgültig, wenn nicht ablehnend gegeüberstehen? Oft läßt sich der Sinn, den das Ende birgt, aus dem Anfang erkennen:

Das Bekenntnis zur Idee des Zionismus und des jüdischen Nationalismus ist — ich denke bei diesen Betrachtungen vorzugsweise an den Durchschnitts-Westjuden — in den meisten Fällen eine Frucht der verstandesmäßigen Erkenntnis oder eine Sache der gefühlsmäßigen Begeisterung, selten Beider. Ist die erstere Erscheinung naturgemäß beim reifen Menschen vorherrschend, so ist es ein Vorrecht der Jugend, zu einer Idee unter Ausschluß aller verstandesmäßigen Erwägungen rein instinktiv als zu etwas unbedingt Zusagendem, bis in die letzten Konsequenzen hinzustreben. Denn der Zionismus ist seinem innersten Wesen nach revolutionär — wie die Jugend selbst. Wir kommen zu ihm, wie zu einem Freunde, mit dem und für den wir uns begeistern

können, weil wir, selbst zwar noch rings vom Dunkel umfangen, doch schon ahnen, daß er unserem Sein einen anderen, besseren und — junge Menschen sind Ästheten — vor Allem schöneren Inhalt bietet. In diesem Alter ist der Zionismus eine unbewußte Art der Auflehnung, der Opposition. Denn wie anders wäre es zu erklären, wenn junge Juden, denen ihr Volkstum von Übelwollenden verächtlich gemacht wird, ohne daß sie imstande wären, die Anschuldigungen zu widerlegen, von dem Augenblicke an, in dem ihnen die Kenntnis von dem Werte und dem wahren Wesen des Judentums vermittelt wird, das als schönstes Gut und restloser Hingabe wert erkennen, was ihnen noch kurz vorher als das Sinnbild des Niedrigen vorgeführt wurde! Wohl, auch Äußerlichkeiten üben in diesen Zeiten einen mehr oder minder großen Einfluß aus, doch schwindet deren Anziehungskraft immer mehr der stetigen Annäherung des Individuums an die Idee. Das Kennzeichen dieser Periode ist also bedingungslose Hingabe an das Ideal, die durch keinerlei Rücksichten realer Natur getrübt, aber auch — das liegt allerdings im Wesen der Sache — durch keine wie immer erworbene Erkenntnis gestützt und gefertigt ist.

Mit zunehmendem Alter treten die Gefühlsmomente immer mehr zurück und die Vorgänge im Seelen- und Geistesleben werden einer stets kritischer werdenden Kontrolle des reifenden Verstandes unterworfen. Ungeahnte Kenntnisse bieten sich dem alles Neue gierig aufnehmenden Geiste dar, der nun mit früher nie gekannten Faktoren zu rechnen hat, und so ist es denn eine ganz logische Folge, wenn neue, verstandesmäßig und subjektiv für richtig befundene Bestrebungen nun an die Seite der früheren treten, die ja über das Stadium des fast ausschließlich die Phantasie oder bestenfalls das Temperament Befriedigenden nie hinausgekommen sind. Fehlt an diesem Wendepunkte die Anleitung oder der Wille, das bisherige Objekt der instinktiven Liebe und Begeisterung zu einem solchen der klaren Denkprozesse umzugestalten und es auf diese Weise zu einem festen Fundament für den weiteren Aufbau der ganzen Weltanschauung zu machen, dann wird das Verhältnis der Nebeneinanderordnung der alten und neuen Erkenntnisse immer mehr dem der Unterordnung weichen, bis endlich das Neue den Platz des Alten vollständig erobert hat und die eingangs geschilderte Erscheinung die Folge ist.

Aus dieser Tatsache, die besonders in den letzten Monaten infolge der ungeheuren Ausbreitung und der unleugbar großen Werbekraft der sozialdemokratischen Idee aktueller ist als zu jener Zeit, da es noch keine so mächtige Bewegung mit auch nur annähernd so suggestiver Kraft gab: aus dieser Erkenntnis ergibt sich daher vor allem die Forderung: Der Zionismus der Jungen darf nicht nur eine Sache des Gefühls sein oder zumindest doch nur so lange, als eine gedankenmäßige Erfassung seines Inhaltes nicht möglich ist. Unsere Idee, von der ohne Überhebung behauptet werden darf, daß ihre Richtigkeit und Berechtigung logisch beweisbar ist, wie so bald die keiner anderen, muß auch im Verstande fest verankert sein und man wird sehen, daß ihr so erfaßtes Wesen ein nie versiegender Quell echter — nicht rein äußerlicher Begeisterung sein wird. Doppelt

sei das Band, das sie und uns umschlingt, gleicherweise Geist und Seele der Idee vermählen, damit sie, hinausgehoben über alle Wirrnis des Tages, uns leuchte als der Königsgedanke des Judentums und unseres Lebens.

EMANUEL FISCUS:

AUS DEM TAGEBUCH EINES WIENER CHALUZ.

(Fortsetzung*)

17. März. Es ist sieben Uhr früh. Auf dem Stadlauer Bahnhof wimmelt es von Chaluzim. Es sind dies Kameraden aus den verschiedensten Dörfern, welche heute auf ihre Arbeitsplätze zurückkehren. Untersiebenbrunn, Lassé, Glinzendorf, Marchegg –– alles ist vertreten. Denn das schöne Purimfest ist vorüber und nun heißt es wieder arbeiten, um das sich selbst gesteckte Ziel zu erreichen. Immer neue Scharen von uns Chaluzim kommen, die Wartesäle sind schon überfüllt. Ein Glockenzeichen — und bald saust der bereits dichtbesetzte Zug heran. Verzagt schauen wir herum, denn wir sind ungefähr hundert und die einzelnen Waggons sind schon überkomplett. Da erblicke ich im letzten Augenblick einen angekoppelten leeren Waggon — es ist ein Postwagen — wir springen alle eilends hinauf, der letzte Chaluz ist kaum oben und schon entführt uns der Zug aus Stadlau. Wir sind glücklich, im Waggon Platz gefunden zu haben und unsere Freude drückt sich darin aus, daß wir einige hebräische Lieder anstimmen. Zwei Kollegen, welche Violine und Mundharmonika spielen, begleiten uns. Station Raasdorf ist vorbei und schon müssen wir von unseren Glinzendorfer Kameraden Abschied nehmen. Die Zahl der anwesenden Chaluzim vermindert sich bei jeder Station. Unter-Siebenbrunn. Schweren Herzens verlassen wir unsere Brüder, von welchen wir uns mit einem vom Herzen kommenden „Schalom alechem" verabschiedeten.

Ich wandere dem Dorfe zu. Endlich treffe ich bei unserem Hause an. Welch trauriger Anblick: Alle Fenster, sowie einige Türen sind zertrümmert. Unsere wenigen Möbelstücke sind in wüster Unordung. Entsetzt erkundige ich mich und erfahre folgendes: Während unserer Abwesenheit waren nur einige Chaluzim zur Bewachung unseres Hauses zurückgelassen worden. Gestern abends war eine Bande von Burschen aus dem Dorfe, wahrscheinlich in betrunkenem Zustande, hier eingetroffen und haben, trotz des heftigsten Widerstandes der kleinen Schar unserer Chaluzim, in brutalster Weise alles zertrümmert. Zornig und wehmütig betrachtete ich das Werk des „modernen Antisemitismus". Der Gutsverwalter kam mit einem Gendarm, welcher über den gestrigen Überfall Protokoll aufnahm. Traurig machen wir uns zur Arbeit, um so gut wie möglich die Spuren der Verwüstung zu verwischen, und bald glänzt alles wieder sozusagen in schönster Ordnung. Nach dem Mittagessen gehen wir, als ob nichts gewesen wäre, zu unserer Feldarbeit über, obwohl es ziemlich kühl war.

*) Siehe Nr. 4 der „Jüdischen Jugendblätter."

Am Abend nach unserer Heimkehr nahmen wir unsere Arbeitsgerätschaften zu uns und mit diesen bewaffnet erwarten wir einen neuerlichen Überfall. Unser Wachen war aber vergeblich, nichts rührte sich.

18. März. Kaum graute der Morgen, als wir uns schon auf die Beine machten. Es war bitterkalt, und zwar zwei Grad unter Null. Ein furchtbarer Wind umtobte uns und wir froren fürchterlich. Mit großer Mühe legten wir die sechs Kilometer zum Arbeitsplatz zurück und mit hochgeröteten Wangen und durchfrorenen Körpern langten wir dort an. Sehnsüchtig erwarteten wir an diesem Tage die Menage, denn in unseren Mägen war nichts als eine große Leere, die man gewöhnlich Hunger zu nennen pflegt. Endlich taucht der von uns so beliebte Schimmel und die mit ihm in Verbindung stehende Feldküche auf. Und in halberfrorenem Zustande holen wir unser Essen, bestehend aus Suppe und Erdäpfel. Nachmittag war es wieder schön und unsere Arbeitslust steigerte sich zusehends. Auch diesen für uns so schweren Arbeitstag konnten wir ungehindert beenden.

19. März. Heute hatten wir mit unserer Arbeit Pech. Kaum hatten wir mit ihr begonnen, da überzog sich der Himmel mit schwarzen Wolken und nicht lange dauerte es, da setzte ein heftiger Gußregen ein. Nirgends war eine Unterkunft und so mußten wir die wohlvertrauten sechs Kilometer im ärgsten Regenwetter zurücklegen. Zu Hause angekommen, zogen wir uns gleich um und wahre Bäche umflossen uns bei dieser Prozedur. Es regnete ununterbrochen und so mussten wir auch am Nachmittag zu Hause bleiben. Herr Mosberg erzählte uns über die Landwirtschaft im allgemeinen; dann entspann sich eine Diskussion, der man recht eindringlich den einen Wunsch aller Chaluzim entnehmen konnte, nur recht bald nach Palästina abreisen zu können.

Es ist neun Uhr. Wir müssen schlafen gehen und bald herrscht tiefste Ruhe in allen Räumen.

*

Eine Woche ist wieder zu Ende. In allen Zimmern wird gründliche Ordnung gemacht, die Matratzen werden ausgeklopft, der Fußboden gewaschen, die Fenster geputzt. Da für uns heute ein Ruhetag ist, fahren wir teilweise nach Wien, um einer wichtigen Besprechung im Palästina-Amt beiwohnen zu können.

28. März. Es ist ein sehr nebeliger Morgen, während wir zur Arbeit gehen. Diesmal sind wir in drei Gruppen eingeteilt. Der erste Teil arbeitet am wohlbekannten Rübenfeld. Der zweite Teil muß Dünger streuen gehen und die jüngstangekommenen Chaluzim müssen Blätter zusammenscharren. Kaum hatten wir mit der Arbeit begonnen, setzte wieder ein Regen ein und rasch eilten wir nach Hause. Nachmittag arbeiteten wir im Hause. Nach der Arbeit gingen wir die in der Nähe bei einem jüdischen Gutsbesitzer arbeitenden Chaluzoth besuchen. Ich mußte durch einen langen kotigen Hof wandern und komme endlich zu einem eingefallenen kleinen Häuschen, welches den Kameradinnen Unterschlupf bietet. Hier geht es gar rührig zu. Die Köchin bereitet für alle das Nachtmahl, die andern flicken ihre zerrissenen Kleider, kurz jede hat etwas zu tun, keine ist müßig.

Die Führerin erzählt mir strahlend, wie schön es hier bei der gemeinsamen Arbeit zugeht. Ihre Arbeiten bestehen meistens in Feldarbeiten, und zwar Gemüseanbau sowie auch wirtschaftlichen Hausarbeiten. Doch wird auch fleißig Hebräisch gelernt. Auch die Chaluzoth haben nur einen Wunsch und dieser ist derselbe wie der unsrige: Nur recht bald nach Palästina kommen können. Mit einem recht innigen „Schalom“ verlassen wir die Kameradinnen und gehen heimwärts.

Zwar stimmten in der Nacht die mit uns einquartierten Mäuse eine gar klägliche Serenade an, was uns aber schon nicht mehr geniert. Wir sind diese Unterhaltung bereits gewöhnt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

5. Mai. Heute marschierten wir zum letztenmale auf das Rübenfeld und arbeiteten bis um Mittag, dann waren wir fertig. Unser Gutsverwalter mißt das Feld — es sind 36 Joch bearbeitet worden, und so hatten wir in vier Wochen — darunter viele Tage, an denen wir gar nicht gearbeitet haben — außer Kost und Quartier einen Verdienst von je 240 Kronen.

Heute fahre ich wieder nach Wien. Ich bin recht müde von all den ungewohnten Arbeiten. Möge Gott meinen Kameraden, Kameradinnen und mir weiter Kraft verleihen, damit wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben müssen, sondern vorwärts schreiten können um das zu erreichen, was wir so heiß ersehnen: mitzuarbeiten am Wiederaufbau von Erez Israel.

✣

Stud. exp. WOLF PIKHOLZ:

EIN WORT AN DIE JÜDISCH-AKAD. VEREINIGUNGEN.

Es ist ein Charakteristikum, jedoch eine traurige Tatsache, daß die Erziehung und Organisation unserer Jugend in national-jüdischem Sinne, besonders in den Organisationen der jüdisch-akademischen Jugend, bisher fast überall auf falscher Basis gestellt wurde, und zwar durch die Anwendung eines Systems, das für die Fortentwicklung des nationalen Bewußtseins äußerst schädlich und hemmend wirkte. Die jüdisch-akademische Jugend ist in den nationalen Strom gelenkt worden, ohne aber in ihr selbst die Voraussetzung für die Erkenntnis der Zugehörigkeit zur jüdischen Nation zu schaffen. Die jüdisch-akademischen Organisationen, Vereine und Verbindungen haben sich bis jetzt begnügt, möglichst viele Mitglieder für ihre Couleurs usw. zu werben, natürlich unter besonderem Hinweis auf ihre vielen Bälle, auf die schönen Kappen u. dgl. mehr, während die wichtigste Notwendigkeit ihres gemeinsamen Wirkens, die nationale Erziehung, stets im Hintergrund geblieben ist, und das ist auch heute noch in den meisten Fällen in Bestand. Es wurde hie und da bei einer Teilnahme von kaum einem geringen Teile der

Mitgliederanzahl ein Vortrag über Zionismus oder über Theodor Herzl gehalten, oder irgend eine bekannte jüdische Persönlichkeit für einen öffentlichen Vortrag namens dieser oder jener Verbindung gewonnen, den Mitgliedern wurden innerhalb ihrer Korporationen einige Phrasen und Schlagworte über Zionismus bekannt, und damit schien ihr nationales Pensum erledigt. Von einer intensiven Belehrung und Vertrautmachung mit dem Wesen der jüdischen Nation war überhaupt keine Rede. Es ist wahr, daß bei uns Nationalismus und Zionismus so vereint sind, daß für uns der eine Begriff ohne den anderen kaum denkbar erscheint; aber gerade bei der Erziehung unserer Jugend ist es notwendig, ihr den Begriff der Nation und all das, was sich in diesem Ausdrucke vereinigt, besonders scharf einzuprägen und verständlich zu machen. Diese Erkenntnis, die übrigens nicht neu ist, hier klarzulegen, hat mich ein Vorfall bestimmt, der mir vor einigen Tagen begegnet und der für die nationale Erziehung unserer akademischen Jugend besonders charakteristisch ist:

Ich fragte einen Kollegen, den ich zwar kaum zweimal vorher gesprochen hatte, dem man aber von weitem den Juden ansah, bezüglich einer ihm bekannten Kollegin, ob denn diese eine Jüdin sei. „Natürlich“ antwortete der Kollege. Ich war verwundert und fragte dann weiters, wie es käme, daß diese Mitglied eines polnischen Vereines sei; — da bin ich aber schön hereingefallen, denn mein Kollege antwortete mir, er sei ja auch polnischer Nationalität, trotzdem Jude. Daraufhin erlaubte ich mir die Bemerkung, was ihn denn mit dem Judentum und was mit der polnischen Nation verknüpfe, da antwortete er mir so naiv etwas von konservativ und Staat u. dgl., daß ich annehmen mußte, dem Herrn wäre der Begriff von Nation noch nicht ganz klar. Besonders zeichnete er sich durch völlige Unorientiertheit in jüdisch-nationalen Dingen aus. Ich meinte nun, die Ursache dieser Unkenntnis des eigenen Volkes wäre gewiß das, vielleicht absichtliche Meiden des Umganges mit seinen übrigen jüdischen Kollegen; da mußte ich erfahren, — und das ist es eben, was diese traurigen Erscheinungen in unserer Mitte hervorruft, — daß der Kollege zumeist mit Kollegen von jüdisch-nationalen Korporationen verkehre, wovon ich mich nachher auch überzeugen konnte. Und hier liegt der Fehler; in der oberflächlichen Organisierung der Mitglieder der jüdisch-nationalen Vereinigungen. Die meisten wissen selbst nicht, warum sie jüdisch-national sind, sind meist nach dieser Richtung hin nicht genügend aufgeklärt worden und vermögen auch keinen Einfluß auf ihre Nächsten auszuüben. Es ist daher notwendig, daß mit diesem unverläßlichen und mangelhaften System der nationalen Erziehung gebrochen und schleunigst eine radikale Änderung der Organisation der akademischen Jugend vorgenommen werde, und hier würde sich dem gemeinsamen jüdischen Hochschulausschuß ein besonders wichtiges und fruchtbringendes Betätigungsfeld in der Übernahme der Gesamtkontrolle der Organisierung und Arbeitstätigkeit in den einzelnen jüdisch-nationalen akademischen Vereinigungen eröffnen, besonders in einer strafferen Betonung einer planmäßigen nationalen Erziehung innerhalb der einzelnen Gruppen (Zwanzigerschaften), damit wir zu Juden erzogen, und wenn wir hinauskommen, den Ruf

des Judentums auch den uns noch Fernstehenden vermitteln, sie zur tätigen Anteilnahme an der Wiedergeburt des jüdischen Volkes gewinnen können.

*

Der Kamerad, der obige Zeilen schrieb, hat sich leider nur auf die negative Seite der Kritik beschränkt, obwohl gerade hier positive Kritik dringend notwendig ist. Denn daß unsere Jugenderziehung von der Volksschule bis zur Hochschule im allgemeinen und im jüdischen Sinne äußerst mangelhaft ist, wurde schon fast zu oft bemerkt. Was wir brauchen, sind junge führende Köpfe, die sich nicht auf die Ausarbeitung irgend eines schönen Programmes festlegen, sondern diese ihre Grundsätze auch in der kleinsten Gemeinschaft (ohne Rang und Amt) zu verwirklichen entschlossen sind. — Es ist dies bereits der dritte Aufsatz in den „Jugendblättern", der sich gegen eine bestimmte Art jüdischer Vereinigungen richtet. Um jedoch von Einseitigkeit frei zu bleiben, ersuchen wir jeden, der zu den schwebenden Fragen etwas zu bemerken hat, dies mitzuteilen, gleichgültig, welcher Strömung, bzw. Vereinigungsform er angehört. Die Schriftleitung.

◎ ◎ ◎ ◎ SPRECHSAAL ◎ ◎ ◎ ◎

NATIONALJUDENTUM UND KONFESSIONSJUDENTUM.

Die Überschrift ist eigentlich ein Pleonasmus. Für uns Juden sind die Begriffe jüdischer Glaube und jüdische Nation äquivalent, oder sollten es doch sein. Warum ich dennoch beide Begriffe anführe, wird aus dem später Folgenden hervorgehen.

Es ist eigentümlich, daß die jüdische Nation trotz der vielen Verfolgungen, die sie in der Diaspora erlitten hat, dennoch vor der Assimilation bewahrt blieb, sich durch ganz bestimmte Merkmale von den andern Völkern unterscheidet. Trotz der Verfolgungen? Ich möchte sagen: Eben durch diese Verfolgungen ist es möglich gewesen, den Assimilationsprozeß zu verhindern, obwohl das sicherlich nicht in der Absicht der Antisemiten lag. Das jüdische Volk hatte aus seiner alten Heimat nur eines gerettet: seine Thora. Und als man sie ihm rauben wollte, da wurde es zum Märtyrer. Die Möglichkeit, daß das jüdische Volk in späterer Zeit seinem Glauben den Rücken kehren, daß es ganz in seiner Umgebung aufgehen würde, haben die Machthaber selbst vereitelt, als sie mit den Judenverfolgungen begannen. In vielleicht noch stärkerem Maße haben die Ghettomauern, deren letzte Ausläufer wir in Rußland sahen und in Galizien sehen, jede Assimilation verhindert. Die Juden lebten hinter ihren Mauern, wie sie vor vielen Jahrhunderten gelebt hatten, unberührt vom schnellen Schritte der Zeit. Es gab damals keine Nationaljuden, aber es gab auch keine Konfessionsjuden. Damals gab es eben nur Juden, Glieder einer großen Familie, Volljuden im besten Sinne des Wortes. Es wäre damals keinem Juden, und übrigens auch keinem Nichtjuden eingefallen zu leugnen, daß die Juden ein Volk wären. Hatte es doch, wie kein anderes, durch die Verfolgungen des Mittelalters bis spät in die Neu-

zeit hinein mit seinem Herzblute bewiesen, daß sie eine große Familie seien, alle Söhne und Töchter Abrahams, Isaks und Jakobs.

Dann kam die französische Revolution. Bis dahin waren die Juden eine völlig rechtlose Menschenklasse gewesen, die froh sein mußte, wenn man ihr nicht ans Leben ging. Mit einem Schlage fielen die Ghettomauern, die Juden wurden gleichberechtigte Bürger Frankreichs. Was war die Folge? Eine ungehemmte, freie Entfaltung jüdischer Kultur? Im Gegenteil! Bis zur französischen Revolution waren die Juden Volljuden, aber entrechtete Bürger Frankreichs, jetzt wurden sie zu gleichberechtigten Bürgern Frankreichs, aber langsam verloren sie ihr Judentum. Sie suchten Anschluß an das Volk, in dessen Mitte sie lebten, und nannten sich schüchtern Franzosen mosaischer Konfession.

Was sich damals in Frankreich ereignete, geschah etwas später in ähnlicher Weise in den übrigen Ländern Europas, mit Ansnahme der östlichen Länder. Wie steht es nun heute? Man darf sich darüber nicht täuschen. Von einer Überbrückung der Gegensätze zwischen Ost und West kann noch lange nicht die Rede sein. Der Ostjude wurzelt tief im Judentum. In seiner frühesten Jugend wird er vertraut gemacht mit all dem Schönen und Edlen, das im Judentum wohnt, er kennt seine Bibel und den Talmud, er ist stolz darauf ein Jude zu sein. Ist er Nationaljude? Hier gilt dasselbe, was ich früher gesagt habe. Er kennt keinen Unterschied zwischen National- und Konfessionsjudentum, aber würde man ihn fragen, ob er Pole, Russe usw. jüdischer Konfession sei, würde er verächtlich lächeln. Er weiß doch, daß die Juden ein „auserwähltes Volk" sind. Abgesehen davon, daß die Leute, die immer das Konfessionsjudentum im Munde führen, alles eher denn gläubige Juden sind.

Wie ist es nun bei uns im Westen? Man geht in seiner Jugend zweimal in der Woche in den Religionsunterricht, lernt dort etwas hebräisch buchstabieren, ohne eine Ahnung zu haben, was denn die Bedeutung dieser Worte sei, plappert geistlos ein Gebet nach und wird — jüdisch erzogen! Wenn man dann ins Leben hinaustritt, ist man ohne jeden Halt, gleichsam in der Luft schwebend. Deutscher, Franzose usw.? Man fühlt doch, daß man mit dem Volke fast nur die Sprache gemein hat. Jude? Was weiß man denn vom Judentum? Vielen ist da Herzls Botschaft, wir sind ein Volk, e i n Volk, eine rettende Stütze, sie suchen ihr Judentum, werden Nationaljuden, aber so, wie etwa ein Deutscher deutschnational fühlt. Volljuden werden sie nicht. Dazu fehlt ihnen die Kenntnis vom Judentum, der Einblick in all das Gute, sittlich Reife, das es umschließt. Die Pflicht unserer Lehrer und Führer muß es nun sein, Nationaljuden zu Volljuden zu machen, ihnen die Pforten des geistigen Judentums zu öffnen, mit Liebe und Freude zum Judentum sie zu erfüllen. Manch einer wird vielleicht zum Judentum nicht mehr zurückfinden. Den wollen wir nicht fallen lassen, auch er soll uns ein lieber Bruder sein. Aber so und soviele werden aus Halbjuden Volljuden werden, werden uns helfen den Gegensatz zwischen Ost und West zu überbrücken. Daß das Wort Herzls in Erfüllung gehe: Vor der Rückkehr ins Judenland, Rückkehr zum Judentum!

Alfred H a f n e r.

Kamerad S e i d e n hat über das Problem „Nationaljudentum und Konfessionsjudentum" eine, obigen Zeilen ganz entgegengesetzte Ansicht:

Ich möchte Herrn Eugen H o e f l i c h auf seine Ausführungen über das Thema P u r i m ?*) kurz entgegnen. Es handelt sich hier um das Verhältnis zwischen jüdischer Religion und jüdischer Nation. Hoeflich behauptet, daß es zwischen diesen beiden Begriffen eine „Diskrepanz" nicht gibt. (Nebenbei: Sagt das Wort „Widerspruch", das doch jedermann leichter verständlich ist, nicht das Gleiche ebenso kurz und schöner? Ich glaube, daß in erster Linie der Jude bemüht sein sollte, die deutsche Sprache von überflüssigen Fremdworten rein zu halten. Oder wäre es uns angenehm, wenn beispielsweise Arier nichthebräische Brocken in unseren Wortschatz einschmuggelten?) Nun, ich bin nicht der Meinung, daß „in der auf Zion gerichteten Bewegung n i c h t s so notwendig ist wie die unbedingte Achtung vor den alten Gebräuchen und Sitten unserer Religion". Nein, Religion und Nation sind zwei grundverschiedene Begriffe, auch für das Judentum, und sie dürfen nie und nimmer miteinander in einem Atem genannt werden. Religion hat auf das nationale Bewußtsein keinerlei Einfluß. Das weiß ich aus eigener Erfahrung: durch Beschäftigung mit monistischen Werken ist mir der Gott meiner Väter und meines Vaters sehr, vielleicht ganz entrückt worden: ich sage das offen. Nichtsdestoweniger kann ich aber auch ohne Übertreibung sagen, daß ich ein aufrichtiger Verehrer des Zionisten Herzl bin, und daß ich jederzeit bereit war und auch stets bereit sein werde für die Verwirklichung seiner Idee mit ganzer Kraft einzustehen. Es gibt eben mehr und weniger religiöse Juden: vom zionistischen Standpunkte aus kommt es aber nicht auf die Frömmigkeit, sondern n u r auf das Nationalbewußtsein an. Es wäre überhaupt sehr wünschenswert, wenn man sich schon jetzt daran gewöhnen würde, die Religion als Privatsache anzusehen: auch bei uns Juden.

Mödling. Rudolf Seiden.

Einsamkeit. Im Heft 4 der „Jüdischen Jugendblätter" schildert Richard B a u m g a r t e n das traurige Schicksal eines jungen Juden in den Alpenländern. Ein ganz ähnliches Verhältnis hatten wir vor zwei Jahren in Z w i t t a u. Auch dieses nordmährische Städtchen ist ein Herd des Antisemitismus und seine hundertfünfzig Juden waren bis vor kurzem völlig im Banne des Assimilationsgedankens. Wir, die hiesigen jungen Juden, wurden auf eigene Faust Zionisten. Furchtlos haben wir — 13 bis 18 jährige Mädchen und Jungen — uns vor zwei Jahren zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, deren einzige Aufgabe es war, lebendiges Judentum durch Kenntnisnahme in Bibel, Geschichte usw. in uns zu erwecken. Im Anfange waren wir bloß fünf! Wir hatten gegen den Widerstand unserer Eltern zu kämpfen, wir mußten den Spott und Hohn unserer christlichen Mitschüler ertragen. Aber die Idee warb. Unsere Eltern wurden uns geneigt, die Achtung der Mitschüler haben wir errungen und die Zahl der Kameraden hat sich verfünffacht!

Was uns jungen Juden in Zwittau gelungen ist, muß auch irgendwo anders gelingen. Freilich, eines ist notwendig: Der junge Jude muß wissen, welche Aufgabe nur durch ihn gelöst werden kann, er muß die Idee der Regeneration des jüdischen Volkes und des jüdischen Geistes lieben.

Ist es aber doch unmöglich, u n p o l i t i s c h e, zwanglose Vereinigungen zu bilden, dann können sich ja zwei gleichgesinnte junge Juden zusammensetzen und sich gemeinsam in das Geistesleben und die Sprache ihres Volkes vertiefen. Aller Anfang ist schwer, aber die Lust kommt mit dem Studium selbst

Zwittau, (Mähren). Ernst Zwicker.

Mit Bezug auf die Zeilen des Kameraden B a u m g a r t e n in Nr. 4 der „Jüdischen Jugendblätter" möchte ich den Vorschlag machen, daß in die „Jugendblätter" eine „K o r r e s p o n d e n z r u b r i k" eingeschaltet werden soll. Jeder, der mit einem Kameraden (oder einer Kameradin) in Briefwechsel treten will, soll seinen Namen, Alter und Adresse sowie einen eventuellen Wunsch (Sprache etc.) bekanntgeben.

Wien. Meïr Waldmann, (Schomer)

Die Schriftleitung der „Jugendblätter" ist recht gerne bereit, nach Maßgabe des vorhandenen Raumes Briefwechselwünsche weiterzugeben.

---

*) Jüdische Zeitung Nr. 11.

Zum Aufsatz: Vom Kothel-hamàrabhi und seiner Zukunft. (Siehe Nr. 4 der „Jüdischen Jugendblätter"):

Herr Dr. Abr. Jak. Brawer hat in einer Zuschrift einige redaktionelle Anmerkungen zu seinem Aufsatz berichtigt und ergänzt:

Auf S. 68 wurden die Chassidim als Sekte, die ihr Verbreitungsgebiet besonders in Ostgalizien hat, bezeichnet. Das ist ein doppelter Irrtum, der bei unseren westeuropäischen Stammesgenossen stark verbreitet ist. Der Begriff Sekte darf auf die Chassidim, welche sicherlich 90 Prozent aller gesetzestreuen Juden ausmachen, nicht angewendet werden. Sekte nennt man eine kleine Gruppe, die in ihren religiösen Satzungen von der herrschenden Konfession abweicht. Auf große Zweige einer religiösen Gemeinschaft wird der Name nie angewendet. Die Chassidim, die in den Karpathenländern, in Polen, der Ukraine, Rußland und Palästina den Grundstock der jüdischen Massen ausmachen, weichen von den anderen orthodoxen Juden weder in dogmatischer noch in ritueller Bezeichnung ab, von belanglosen Änderungen der Gebetordnung abgesehen. Viele unserer größten Männer stammen aus chassidischen Familien, so Achad Haam, Sokolow und Perez. Sind das Sektierer? — Im übrigen bestehen in Wien unzählige Bethäuser dieser „Sekte". — Nein wir dürfen nicht Chassidim, Karäer, Samaritaner, Downät und unzählige ausgestorbene Sekten in einen Topf werfen. Chassidim sind keine Sekte, sondern die vorherrschende Richtung im orthodoxen Judentum; sie sind auch nicht meist in Ostgalizien, sondern noch stärker in Polen und Nordostungarn vertreten. Zur S. 69, 3. Zeile, „Brazlawer" Garde: d. h. die Anhänger des R. Nachman aus Brazlaw, dessen Geschichten aus der Übersetzung Bubers bekannt worden sind.

*

Einige hebräische Worte, die unübersetzt geblieben sind: S. 69: „Beth haknesseth" — Synagoge, wörtlich: Haus der Versammlung; von „kanos" sammeln. — S. 69. „El bnèh bêtcha b'karobh — Gott baue dein Haus in Kürze (recht bald). T.

O•O AUS DER BEWEGUNG. O•O

Die Leitungssitzung der Zentralstelle. Unter dem Vorsitze Dr. Bernfelds fand am 15. Mai eine Leitungssitzung statt, die sich insbesondere mit den organisatorischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Zentralstelle zu befassen hatte. Nach Anhörung eines kurzen Berichtes des Sekretärs Doktor Rudolf Glanz, stellte der Vorsitzende den Antrag, angesichts der verzweifelt finanziellen Lage, den Zentralverband und seine Institutionen bis auf weiteres zu suspendieren. Die Leitungsmitglieder gaben jedoch der Ansicht Ausdruck, daß das Jugendheim unter allen Umständen erhalten bleiben müsse. Nach längerer Diskussion erklärte Dr. Bernfeld, daß er wegen allgemeiner Arbeitsüberlastung gegenwärtig nicht in der Lage sei, eine irgendwie fruchtbringende Tätigkeit in der Zentralstelle zu entwickeln und erbat sich einen zweimonatlichen Urlaub bis zur Sanierung der Budgetverhältnisse. Der Urlaub wurde bewilligt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß eine ordnungsgemäß in kürzester Frist einzuberufende Delegiertenversammlung rückhaltslos über den desolaten Zustand der Zentralstelle informiert zu werden habe, weiters daß das Jugendheim seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben sei, d. h. daß die Räumlichkeiten, die bisher für andere Zwecke verwendet worden sind, ausschließlich für Heimabende, Zusammenkünfte, Vorträge usw. zu verwenden sind. Die Jugendkurse (mit Ausnahme des Hebräischkurses Koffler) haben binnen 10 Tagen in ein anderes Lokal zu übersiedeln. Archiv und Berufsamtzimmer stehen täglich ab ½6 Uhr abends der freien und zwanglosen Benützung den Jugendlichen offen. Weiters wurde eine Abordnung des Handelsschülerverbandes „Kanaan" empfangen, die über das unerhörte Vorgehen des assimilatorischen Jüdischen Handlungsgehilfen-Verbandes Beschwerde führte. Wir kommen auf diese Angelegenheit in der nächsten Nummer noch ausführlich zurück. —

Soweit die offizielle Verlautbarung. Es ist sehr zu begrüßen, daß endlich wieder ein neuer Geist (der eigentlich der alte ist), in das Jugendheim einzieht, daß aus dem Schullokal wieder ein Jugendheim wird. Noch einmal haben wir Gelegenheit, von vorne anzufangen. Noch einmal können wir uns einfach und ohne vereinsmäßige Formen zusammentun und in unser Heim jugendliches Leben bringen. Wenn wir auch diesmal versagen, dann sind wir nicht berechtigt, uns jemals jüdische Jugend zu nennen. R. W.

Vom Wiener „Blau-Weiß“. Da der Wiener „Blau-Weiß“ alle Wanderer und Wanderinnen nicht mehr in einer Gruppe zusammenfassen konnte, wurde seine Teilung in Bezirksgruppen beschlossen, deren er bisher vier hat. Die Leitung der Gruppe IX. hat Willy Grünbaum und Paul Morgenstern; die der Gruppe II. Gerhard Fuchs, die der Gruppe XIX. Erwin Kohn und die der Gruppe der westlichen Bezirke Rudolf Ebel übernommen. Außer der Gruppe XIX. hat jede ihr eigenes Heim. Nicht nur auf Wanderungen und Heimabenden treffen sich Wanderer und Wanderinnen, sondern auch auf den drei dem Bunde zur Verfügung stehenden Sportplätzen, um in Spiel und Sport den Körper zu stählen. Die Blau-Weißgemeinde bespricht in einer Reihe von Vorträgen ihre Stellungnahme zum Hapoël Hazaïr und zur Poale-Zion, in der bisher als Gäste Dr. Abraham Schwadron und Dr. Ch. Tartakower gesprochen haben. In der Zentralführerschaft wird über das Problem der Koëdukation und mit dem Schomer gemeinsam, über die Führung von Jugendlichen unter 14 Jahren beraten. Darüber soll später, das alle Jugendlichen Interessierende berichtet werden. Morderchai ben Elieser.

Der Geist des Ostens. Der Zentralverband jüdischer Jugendgruppen veranstaltet zu Gunsten des Preßfonds der „Jüdischen Jugendblätter“ einen literarischen Abend „Der Geist des Ostens“, bei dem Martha Trebitsch, Josef Schildkraut vom Deutschen Volkstheater und Mirjam Schnabel eine Auswahl aus der orientalischen Literatur lesen werden. Robert Weiß leitet die Veranstaltung mit Martin Bubers Ansprache: „Der Geist des Ostens und das Judentum“ ein. Wir laden alle Freunde und Leser der „Jüdischen Jugendblätter“ zu diesem Abend. Näheres Programm auf der dritten Umschlagseite.

Das Preisausschreiben der „Arche“ für den besten Kinderbericht über den Märchennachmittag im Konzerthause ergab folgendes Resultat: I. Preis (Irma Singer, Das verschlossene Buch): Adolf Amreich, Elisa Drach, Eduard Haller, Sophie Landesmann, Amalie Mond, Nelly Popper, Vally Reich, Olga Schönberg, Hilda Stößler, Chaim Wirt. II. Preis (Hebräisches Quartettspiel „Die Stadt“): Rosa Haller, Hermine Klein, Ettel Oberländer, Judith Picker, Anni Popper, Erna Reich, Menache Schärf, Fritz Scheinhan, Elli Stern, Ruth Weiß. III. Preis (Blau-Weiß-Liederbuch): Lilly Harmel, Jakob Picker, Trude Popper, Irmgard Reismann, Sima Retter, Berta Rothenberg, Hans Kulka, Paul Sokel, Kamilla Tauszky, Cäcilie Weiß. Die Preise werden durch die Post zugesendet.

Gründung der Ortsgruppe Mödling des „Blau-Weiß“. Neben Linz, Innsbruck und Salzburg und den vier Gruppen in Wien, hat der „Blau-Weiß“ jetzt seinen neuen Bund in Mödling. Die Problematik des Lebens der jüdischen Jugend hat auch die Jugendlichen der kleinen, etwa hundert Familien zählenden Judengemeinde in Mödling zu einer Gemeinschaft zusammengeführt. Am 4. Mai hatten sie im Saale der Kultusgemeinde ihre erste Zusammenkunft. Nachdem Rudolf Ebel und Josef Langberg vom „Blau-Weiß“ Wien, in wenigen Worten das Wesentlichste über den „Blau-Weiß“ erzählt hatten, wurde beschlossen sich dem deutschösterreichischen Bunde „Blau-Weiß“ für jüdisches Jugendwandern anzuschließen. Rudolf Ebel versprach die besonders für die erste Zeit notwendige Unterstützung der Wiener Blau-Weißen. Die Leitung des Bundes hat Rudolf Seiden, die Führung der Burschenzüge Rudolf Seiden und Hochstädt, die des Mädchenzuges Grete Groß übernommen. Sonntag, den 11. Mai findet die erste Wanderung gemeinsam mit der Gruppe „Westliche Bezirke des Wiener Blau-Weiß“ statt. M. b. E.

Berichtigung: Im Aufsatze „Pessach und die jüdische Jugend“ von Robert Weltsch sollte es auf S. 61, Zeile 4, statt Ehre, Lehre heißen.

Auf dem Umschlag von Nr. 5 stand in der Inhaltsangabe: Besprochen werden: . . . Sforim: Fischke der Krumme. Es hätte selbstverständlich heißen sollen: Mendele Mocher Sforim (Mendele, der Buchhändler).

(Fortsetzung auf der zweiten Umschlagseite.)

△ △ TURNEN UND SPORT. △ △

Der Schwimmsport und die jüdische Jugend. Der Schwimmsport bildet jenen Zweig der körperlichen Betätigung, welchen man sicherlich als den schönsten, gesündesten und abwechslungsreichsten bezeichnen kann. Der Vorteil, ein guter und ausdauernder Schwimmer zu sein, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist dieser Sport für die weibliche Jugend, da sich für diese nicht alle Sportzweige eignen.

Für uns, jungen Juden, bedeutet die Betreibung des Schwimmsportes nicht bloß ein Vergnügen oder Zeitvertreib, vielmehr ein hervorragendes Mittel unseren Körper systematisch zu stärken und abzuhärten, um den körperlichen Anstrengungen, welche uns, besonders beim Wiederaufbau unserer Heimat erwarten, gewachsen zu sein.

Durch diese Beweggründe veranlaßt, faßte der Sportklub „Hakoah" den Plan, seine bereits bestehende Schwimmsektion im moderneren Sinne auszugestalten und dieselbe soweit aktionsfähig zu machen, um auch den breiten Massen unseres Volkes die Betreibung des Schwimmsportes zu ermöglichen und womöglich zahlreiche Juden zu guten Schwimmern heranzubilden.

Dieses Ziel kann einerseits durch Abhaltung von regelrechten Schwimmabenden in einer gedeckten Schwimmhalle, anderseits durch Schaffung eines eigenen Badeplatzes erreicht werden. Auf diese Weise können Schwimmer durch fachkundige „Trainer" ausgebildet und den Neulingen die Kenntnis des des Schwimmens beigebracht werden.

Die Schwimmsektion hat ihrerseits bisher alle Maßnahmen ergriffen, um diese Aufgaben zu erfüllen. Im Wege des Verbandes der österreichischen Schwimmvereine hat sie Verhandlungen mit der „Dianabad-Unternehmung" angeknüpft, um in ihren großen, prächtigen Schwimmhallen je zwei Schwimmabende sowohl für Herrn, wie auch für Damen zu sichern. Hiedurch hätte sie die Möglichkeit je 250–300 Mitglieder sportlich auszubilden. Es ist zu hoffen, daß diese Verhandlungen zu günstigen Ergebnissen führen werden, und es in kürzester Zeit möglich sein wird, den aktiven Schwimmbetrieb wieder aufzunehmen.

Nicht minder wichtig ist die Schaffung eines Badeplatzes für die jüdische Jugend. Bereits im vorigen Sommer gelang es einen Platz von der Donau-Regulierungs-Kommission im Gebiete des Kuchelauer Hafens im Kahlenbergerdorfe ($1\frac{1}{2}$ km von Nußdorf entfernt) zu pachten. Dieser Hafen bildet einen Parallelarm der Donau, besitzt stehendes Wasser dessen Temperatur daher höher ist, als die des Hauptstromes der Donau. In der kürzesten Zeit werden die erforderlichen Kabinen (und sonstige Erfordernisse) aufgestellt sein, um dort möglichst vielen das Schwimmen zu ermöglichen. Der Bau des Platzes ist bereits im Gange, Abgangsstiege und Floß, sowie Boote wurden schon im Vorjahre bereit gestellt.

Die technische und sportliche Leitung der Sektion ist Fachleuten anvertraut, es haben sich bereits qualifizierte Schwimmer und Schwimmerinnen der „Hakoah" zur Verfügung gestellt. Auch dahin wird Sorge getragen werden, daß die Mitglieder der „Hakoah" durch die Betreibung des Schwimmsportes nur in der mindestmöglichen Weise belastet werden.

Über die erfolge Eröffnung des Schwimmvereines und den sonstigen Einzelheiten wird die Öffentlichkeit rechtzeitig in Kenntnis gesetzt werden.

Ee ist zu hoffen, daß unsere Jugend die Vorteile, welche die „Hakvah" ihren Schwimmern bietet, erkennen wird und durch intensive Betätigung auch auf diese Weise dazu beitragen wird, das Ziel unserer nationalen Bewegung zu verwirklichen: eiee Generation gesunder Juden erstehen zu lassen, gesund an Körper und Seele.

Ernst Freyer.

Die Administration der „Jüdischen Jugendblätter" ersucht um
o o pünktliche Einzahlung des Bezugspreises. o o

